Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 3 (1947)

Artikel: Nicht Quellen, sondern Syntax
Autor: Danek, Slavomil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

agoge sich anschickt, in Palästina die allein verbindliche religiös-soziale Gesellschaftsform des Judentums zu werden, bekommt auch der Ausdruck ʿam hā-'āreṣ wieder sekundär eine soziologische Färbung. Indem die Vertreter des Rabbinismus in nachhadrianischer Zeit jeden, der auf dem alten freieren Standpunkte beharrt, nicht nur religiös, sondern auch sozial herabdrücken, — ist doch der synagogale Verband sowohl religiöses wie soziales Gemeinwesen! — bekommt der Ausdruck ʿam hā-'āreṣ um die Wende des 2. zum 3. Jahrhundert die Bedeutung des religiös und sozial Minderwertigen, die für die Folgezeit bestimmend geworden ist. Diese erst spät in Erscheinung tretende Bedeutung hat bewirkt, daß bis in die neueste Zeit hinein Gesamtumfang und Bedeutungswandel des Begriffes ʿam hā-'āreṣ, mit dem ein ganzes Stück innerjüdischer Geschichte verbunden ist, verkannt worden sind.

Nicht Quellen, sondern Syntax

von Prof. Dr. SLAVOMIL DANEK †, Prag*
übersetzt durch Martin Hofmann und J. B. Jeschke.

Wer die letzte, von Bertholet besorgte vierte Ausgabe der deutschen Übersetzung von Kautzsch (Die Heilige Schrift des Alten Testaments 1922) aufschlägt, findet in den Büchern des Gesetzes, besonders im ersten, in der Genesis, am äußeren Textrande Buchstaben wie J, E, R u. a. Sie deuten an, daß die Literarkritik hier einen Abschnitt, oft auch nur einen Satz beginnt, der von einem anderen Schriftsteller stammt als der vorhergehende

* Der Verfasser dieser Studie ist der anfangs Februar 1946 in Prag gestorbene o. P. des Alten Testaments an der Hus-Fakultät in Prag. Da seine akademische Tätigkeit wertvolle Anregungen für die at. Wissenschaft gegeben hat, halten wir es für angebracht, eine seiner bereits tschechisch veröffentlichten Studien in deutscher Übersetzung einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Abschnitt oder Satz. Weil diese sehr verbreitete Übersetzung „sowohl für Theologen als auch Laien“ bestimmt ist wie schon ihre erste Auflage „für Leser aller Art“, muß auch der einfache Bibelleser sich in diesen „Ergebnissen der alttestamentlichen Wissenschaft“, die noch immer als sicher und endgültig bezeichnet werden, orientieren. Sind sie doch sogar auch bei uns in die Lehrbücher der antiken Geschichte für die höheren Mittelschulklassen eingedrungen.

Aus den Erlebnissen der Brüder Josefs in Ägypten bedienen wir uns zweier Auftritte (42, 25—35 und 43, 11—23), deren Literaranalyse in der erwähnten Übersetzung feststellt, daß Abschnitt 42, 8—26 und 28 (von „riefen“) —37, weiter 43, 23b (zweite Vershälfte, von „hierauf führte er“) der sog. Elohist geschrieben habe, den Rest aber der nach allgemeiner Schätzung etwa um hundert Jahre früher schreibende sog. Jahwist. Diese Autorennamen haben sich aus bloßer Gewohnheit von der Zeit erhalten, als die Kritik nach Jean d'Astruc (1753) oder nach Witter (1711) annahm, daß der erste (E) zur Bezeichnung Gottes den hebräischen Ausdruck áelōhīm = Gottheit gebrauchte, der zweite (J) den Namen jhvh, der aus mittelalterlicher Unkenntnis Jehova gelesen wurde, nach einer neuzeitlichen Vermutung (!) jahvae, während die Kralicer Bibelübersetzer[1] dafür den Ausdruck Gott der Herr (Hospodin) einsetzten. Die vermeintlichen Schriften dieser zwei Unbekannten, die im wesentlichen den gleichen Erzählungsstoff behandeln, hat angeblich später ein gewisser Redaktor (R) zu einem Werke zusammengearbeitet, indem er also zwei literarische Quellen verwendete.

Wie sollen wir uns seine Arbeit vorstellen? Im vorliegenden Fall ist der Schlüsssel der Satz: Als aber einer von ihnen im Nachtquartier seinen Sack öffnete, um seinem Esel Futter zu geben, da sah er sein Geld in seinem Getreidesack obenauf liegen (Gen. 42, 27). Holzinger, der in der genannten Übersetzung die Genesis bearbeitet hat, fügt zu

[1] Die tschechische Übersetzung der Heiligen Schrift wurde 1579—93 in Kralice (Mähren) von den Böhmischen Brüdern gedruckt.

der Verbindung „einer von ihnen“ unter dem Strich die Bemerkung hinzu: „Nach 43, 21 finden bei J alle Brüder ihr Geld schon im Nachtquartier, bei E... erst nach der Rückkehr 42, 35. R verkürzt also den Bericht von J in 42, 28 um auch den Bericht des E geben zu können“. Der urteilsfähige Leser wird fragen, was R mit einer solchen „Verkürzung“ gewonnen habe? Der Widerspruch zwischen dem, was die Brüder dem ägyptischen Verwalter 43, 21 berichten und dem, was derselbe Schriftsteller J in 42, 27 erzählt, bleibt weiter bestehen. Ich mache darauf aufmerksam: für die Literarkritik ist es durchwegs typisch, daß der vermeintliche Redaktor und manchmal der Autor selbst nach solchen „Ergebnissen“ den Anschein erweckt, als ob er sich auf das kurze Gedächtnis oder eine mangelhafte Aufmerksamkeit der Schriftleser verlasse. Nehmen wir aber einmal an, daß R in 42, 28 verkürzt habe, weil es nicht darauf ankam, wie genau oder ungenau die Brüder dem Beamten Josefs Bericht erstatteten — obwohl sie sich damit dem Vorwurf aussetzten, warum sie mit soviel Geld nicht gleich vom ersten (!) Nachtquartier zurückgekehrt seien, so sehe ich nur zwei Möglichkeiten, wie der Auftritt sich abgespielt haben konnte.

Einmal: im Nachtquartier wurde nur ein einziger Sack aufgetan, und wunderbarerweise war gerade in ihm das Geld. Damit haben wahrscheinlich die gerechnet, welche die alte griechische Übersetzung, die Septuaginta (O'), und deren Übertragungen rezensierten. Einige scheinen die Stelle „um seinen Eseln Futter zu geben“ (*αὐτοῦ*), im hebräischen Text als „ihren Eseln“ (*αὐτῶν*) zu lesen — so drei griechische Handschriften und die äthiopische Übersetzung —, andere haben das Possessivpronomen überhaupt ausgelassen — so sieben Handschriften, die armenische Übersetzung und eine Handschrift der lateinischen Übersetzung (Vulgate), die außerdem noch die Verbesserung anbringt „damit sie gäben“. Der tschechische Bibelleser sieht aber, daß die Kralicer das hebräische la-ḥamōrō als Einzahl nahmen (seinem Esel) im Gegensatz zur griechischen Auffassung als Kollektivbegriff, die in gleicher Weise berechtigt ist. Die Entdeckung des Geldes in einem Sack genügte freilich, daß allen der Mut ent-

sank. Aber wir begreifen nicht, warum aus einer anderen (!) Schrift (E) hinzugefügt wird: und riefen: Was hat uns da Gott angetan? (28). Ein wunderlicher Redaktor. Er verkürzt, um sich noch eine Überraschung zu ersparen, bringt sich aber selbst um den Effekt, indem er noch ein zweitesmal das Motiv der Furcht anbringt. Und das muß er alles auf sich sitzen lassen, weil die Kritik sich noch immer an einen dilettantischen Einfall des 18. Jahrhunderts bindet. Im hebräischen Text steht der Ausdruck Elohim, also hat es der Elohist geschrieben! Warum waren denn die Brüder überhaupt so bebend, wenn sie doch von allen Geldern, nach der anderen Schrift (E), erst daheim erfahren haben? Hat uns R etwa noch um etwas beraubt, was wert war, dem göttlichen Eingreifen zuzurechnen, wie das Gefängnis 42, 21 E, oder die Überführung 44,16 E? Wieder ist es typisch für eine derartige Kritik, daß sie zwar die Disharmonie vom äußeren und formalen Gesichtspunkt der Autorschaft aus beseitigt, sich dabei aber in innere und sachliche Schwierigkeiten verwickelt, die sie bisweilen einfach ignoriert, ein anderes Mal damit abtut, daß sie die herausanalysierten Schriftsteller zu Verwässerern und ihren Stoff zu einem „volkstümlichen" entwertet.

Oder aber: nach dem Fund des Geldes im ersten Sack hätte J erzählt, R aber ausgelassen, daß auch die übrigen Brüder ihre Säcke öffneten. Das konnte jedoch jeder Leser mit Recht folgern aus dem allgemeinen Entsetzen (was hat uns da Gott angetan) und dem gegenseitigen Befragen (einer den andern). Der Redaktor hätte sich also umsonst angestrengt, denn die literarkritisch richtige Folgerung lautet, daß der Text schweigend die Öffnung aller Säcke voraussetzt. Aber ich zeige, wie 42, 27 nicht nur schweigend und nicht nur als Voraussetzung, sondern gänzlich unabhängig vom literarischen Gesichtspunkt, ausdrücklich und direkt, mit einem Wort eindeutig philologisch, aussagt, daß bereits im Nachtquartier alle Brüder ihrem Gelde auf die Spur kamen. Vielleicht hat der (tschechische) Leser bemerkt, daß bei der Verbindung „einer von ihnen" in der (tschechischen) Bibel von ihnen mit Kursivschrift gedruckt ist zum Zeichen dafür, daß die Kralicer diese Worte hinzugefügt haben,

genau so, wie schon die bohairische Übersetzung und Chrisostomus zu dem bloßen εἷς der O' noch ἐξ αὐτῶν voraussetzen und wie die syrische Übersetzung Pešito (P) anstatt des hebräischen hå 'aeḥåd ein ḥad menhōn setzt. Es versteht sich, daß Holzinger ohne zu unterscheiden und ohne eine Erklärung zu geben, sich dieser Verbesserung des biblischen Wortlautes anschließt. Dem Chrysostomus z. B. ist sie nicht im Wege gestanden, weil er den erwähnten Ausweg hatte, das Nötige sich hinzuzudenken, die literarisch voreingenommene Kritik jedoch hat sie auf einen Irrweg geführt. Auch die Kralicer Ausleger müssen sich darüber verantworten, daß sie, wenn auch nur in Petit, sich dieser Rezension angeschlossen haben, obwohl sie doch auch die hebräische Verbindung hå 'aeḥåd min' = einer von ... kannten und demgemäß Lev. 14, 30 und Dan. 8, 9 übersetzten.

Wie weit diese konventionelle Textauffassung gegangen ist, sehen wir schon daraus, daß genau wie O' ein bloßes εἷς setzt, auch die offizielle aramäische Übersetzung der sog. Targum (T) ein bloßes ḥad aufweist, als ob im Text nur ein 'aeḥåd stünde, eine Form, die tatsächlich elf Handschriften samaritischer Tradition (S) bringen. Das ist wiederum eine Konzession an die Gewohnheit bei hå 'aeḥåd an das Zahlwort zu denken, indem man aus dem Text wenn auch nur den Artikel (hå) wegnimmt. Geschichtlich sind wir also bei den Übersetzungen nach Art des einer (von ihnen) bereits auf der zweiten Stufe der Textrezension und um soviel weiter entfernt von dem, was der hebräische Wortlaut besagt. Beiderlei Textrezensionen sind nämlich absolut unangebracht. Schon S und T zeigen, wie bald sie ihre Bindung an die syntaktische, satzbaumäßige Eigenart des alttestamentlichen Hebräisch verloren haben. Ohne Rücksicht auf die Beispiele, wo Bildungen aus dem Stamme 'ḥd- (ebenso wie die Formen aus dem Stamme 'ḥr) ihr Kapitel in der Geschichte des Textes haben, ist die Syntax dieser Ausdrücke das Aschenbrödel sowie die Syntax des at. Hebräisch überhaupt das Wunschkind auch der neuesten und größten Grammatiken. Hier kann ich allerdings nur die generelle Feststellung darbieten, daß der Ausdruck hå 'aeḥåd mehrere Bedeutungen hat, über die außer der Wortverbindung auch

das logische Verhältnis (Kontrast) entscheidet, keineswegs nur der Textzusammenhang (Kontext).

Wenn z. B. die Brüder erzählen, daß Josef sich entschloß, einen von euch Brüdern (42, 33) zurückzuhalten, so heischt der Kontext die Auslegung: einer genügt als Geisel; aber der Kontrast fordert die Übersetzung: irgendeiner, wer auch immer. Es scheint, daß es der samarischen Tradition in der Tat um dieses Moment ging, denn sie setzt in der direkten Rede Josefs (einer von euch Brüdern 42, 19) hå 'aeḥåd voraus, während der judäische Text, der sog. Masoreticus (M), mit einem bloßen 'aeḥåd anscheinend sich auf den numerischen Gesichtspunkt beschränkt, im Gegensatz zu S, 42, 27. Oder, wenn die Brüder erklären: einer ist verschwunden (42, 32), so durften die Kralicer so übersetzen, weil eine bestimmte Zahl aufgezeigt werden soll, es bleibt jedoch immer noch die Frage, ob sie nicht besser hätten wenigstens übersetzen sollen: „einer aber ist (schon!) nicht mehr da" mit dem Kontrast gegen den jüngsten (13) und den jüngeren (32!) im Sinne: ein Bruder ohne Altersangabe. Der Kontrast verlangt ja eigentlich die Übersetzung: „und der andere (nämlich nach dem jüngsten) ist wohl schon nicht mehr" (13) oder „ein anderer (Bruder) war noch, aber..." (32). Die syntaktische Eigenart dieses Ausdruckes hat sich trotzdem mancherorts eine mannigfachigere Übersetzung erzwungen als die durch das stereotypische Zahlwort. Auch bei den Kralicern: Ganz allein ist er hergekommen (Gen. 19, 9). Weh dem, der allein ist (Predig. 4, 10b); wie Gen. 42, 13 und 32 durften sie selbstverständlich übersetzen „einer von ihnen", sie sagten jedoch logisch und nicht nur sprachlich (tschechisch) richtig fällt einer von ihnen (Predig. 4, 10a).

Im Gegensatz dazu darf im Schlüsselvers Gen. 42, 27 nicht übersetzt werden „einer", noch weniger einer (von ihnen), weil das absolute hå 'aeḥåd als logisches Gegenstück die Gesamtheit der Brüder vertritt. Es wäre möglich, daß ein bestimmter der Brüder gemeint ist, z. B. Ruben, der älteste (!), aber vielleicht auch Levi oder wer auch immer, der für alle denkt, spricht und han-

delt. Aber von einer derartigen Stellvertretung ist keine Spur da, wir haben sogar gesehen, daß hå 'aeḥåd jedesmal einen anderen bezeichnet, sogar auch Josef. Es bleibt also der Ungenannte, und was von ihm gesagt wird, gilt von allen seiner Art und damit um so mehr von der Gesamtheit, zu der er in diesem Augenblick gehört. Die richtige Übersetzung lautet: Und es band (ein) jeder seinen Sack auf. Mit Rücksicht auf die Situation und den Kontext wird sich sogar der Wortlaut empfehlen: „einer nach dem anderen", wenn wir kurz zeichnen möchten, wie nach dem ersten Sack die übrigen nacheinander sich über ihre Säcke entsetzen oder sie schnell mit einem Mal öffnen. Aber das eilt nicht.

Auch unsere Ausleger kennen die — ich möchte sagen — kollektive Bedeutung der Wurzel 'ḥd, die auch durch das verwandte jḥdmiteinander, zusammen belegt ist. Es gehört hierher nicht nur Mal. 2, 15, sondern auch eine Reihe von Fällen, wo auch sie hå 'aeḥåd, wie ich vorschlage, übersetzen: für ein jedes Lamm (Num. 15, 5 cf. 11) und auf jedes Lamm (Num. 28, 7) also auch mitten in einer Aufzählung das eine... das andere (4) und das andere (8)! So geht es ständig in den Opfervorschriften (Num. 28, 12f, 21, 28f, Num. 29, 4, 9f, 14f) und in den Baubeschreibungen (1. Kön. 7, 32, 38 10, 16f = 1. Chron. 9, 15f) oder in Bauvorschriften. Unter diesen ist besonders lehrreich die Parallele: zwei Untersätze unter dem einen Brett (hå 'aeḥad) und zwei... unter... dem zweiten (h") Exodus 26, 25 im Gegensatz zu 36, 30: zwei... unter jedem (h'"). Auch dort, wo die Kralicer noch das Zahlwort stehen gelassen haben, bekommt man den genaueren, um nicht zu sagen besseren (tschechischen) Ausdruck, wenn man z. B. Num. 7, 85 übersetzt jede Schüssel... anstatt eine. Oder: die Breite eines jeden Brettes anstatt eines Brettes Exodus 26, 16 ebenso 36, 21, wie auch im folgenden Vers auch der hebräische Wortlaut sich Klarheit angelegen sein läßt, indem er unterscheidet: zwei Zapfen soll ein (h'") Brett haben, einer gegenüber dem anderen ('aeḥat 'ael 'aeḥat.) so bei allen (lᵉkol) Brettern. In gleicher Weise muß man z. B. Num. 28, 29 übersetzen,

wie die Kralicer es tun: Ein (!) Zehntel zu jedem (h''') Lamm von den Sieben (lešib at'.) oder besser: „Je ein Zehntel ('iśśårōn 'iśśårōn) auf „eines = jedes", wenn man nicht den Sinn der Vorschrift verletzen will.

Wir haben jedoch in der Bibel sogar solche Erscheinungen, wo eine stellvertretende Funktion des Begriffes 'ḥd angebracht ist. Bis auf die Tatsache, daß wir nicht wissen, wieviel Prophetenschüler Elisa hatte, was auch mit in Erwägung gezogen werden muß, ist die Situation 2. Kön. 6, 1—7 ganz ähnlich, nur etwas verwickelter, wie man auch an der tschechischen Übersetzung sehen kann. Die Prophetenschüler schlagen vor: laß uns ein jeder ('īš wie Gen. 42, 25!) ein Holz ('aeḥåd 2) holen. Und einer (hå'aeḥåd) sagte... komm du auch (3). Und es geschah, als einer von ihnen (hå 'aeḥåd)... Hier (5) nehmen also die Kralicer direkt in den Text die Wendung von ihnen, obgleich sie unmittelbar vorher (3) ohne sie ausgekommen sind. Wollten sie damit andeuten, daß jedesmal ein anderes hå 'aeḥåd sei? Aber gerade das ist nicht so selbstverständlich, wie es scheinen möchte. Dem ersten steht die Aufgabe des Sprechers sicher wohl an, so daß sie ruhig übersetzen konnten: „Und es sprach einer für alle" als Gegenstück zu der Wendung von ihnen (5). Aber der hebräische Wortlaut macht keine Unterscheidung. Weil aber der zweite hå 'aeḥåd nicht für alle fällen konnte, so war es bei der individuellen Textauslegung derselbe, der vorher den Propheten aufgefordert hatte. Nirgends aber ist hier eine Spur einer solchen hervorstechenden Persönlichkeit. Es ist hier entschieden mehr angebracht, deshalb sind hier auch überhaupt lauter Jemand, wenn der Sprecher kollektiv aufgefaßt wird: Und es sprach einer nach dem anderen, oder noch angemessener: um den anderen, oder fast jeder, sozusagen „wie ein Mann" (k^{e}'īš 'aeḥåd), um einen biblischen Ausdruck zu verwenden (1. Sam. 11, 7). Unglücklicherweise ist der folgende Auftritt sachlich undurchsichtig, wenn nicht textlich verderbt. Wörtlich hat der hebräische Wortlaut z. B. „daß er die Axt (!) ins Wasser fiel (!)" oder „daß er mit der Axt (!!) ins Wasser fiel". Es ist kennzeichnend, daß die Kralicer es für passend ansahen, diese schwache

Stelle irgendwie zu unterlegen: die Axt fiel (ihm) ins Wasser. Deshalb kann ich heute nicht alle überzeugen, daß hier dasselbe, also kollektive hå 'aehåd, angebracht ist. Die Unmöglichkeit, daß der Auftritt mit der Axt sich bei jedem Prophetenschüler wiederholte, ist vor allem deshalb nur eine scheinbare, weil die tatsächliche Wirklichkeit der Handlung uns nicht greifbar ist. Zum anderen läßt sie sich durch die Auffassung überwinden: einem jeden, wenn ihm so etwas mit der Axt passierte, half Elisa auf diese Weise. Kenner des Hebräischen mache ich noch aufmerksam auf die Satzfügung incipit va-jehī (5).

Durch die übrigen Belege halte ich für bewiesen, daß die Kollektivauffassung Gen. 42, 27 philologisch richtig ist. Zugleich aber zeigt sich, daß mit der Erfassung der Syntax dieses Satzes der Widerspruch mit 43, 21 verschwindet und damit die Hauptstütze der Literaranalyse in zwei Quellen. Man muß also die Öffnung der Säcke und den Fund aller Gelder zuhaus, was nur wenige Verse später als der Bericht vom gleichen Auftritt im Nachtquartier geschildert wird, anders erklären, als durch verschiedene Autoren, weil es sonst unverständlich wäre, wie beide Szenen in den Text kommen und in ihm sich halten konnten. Die „höhere" Kritik, wie die Literarkritik auch genannt wird, arbeitet freilich auch noch mit „inneren" Argumenten. Aber wie so oft, läßt sie auch hier den Bibelleser im Stich. Was kann man erwarten, wenn auch ein solch philologischer Kritiker der Literarkritiker wie Ehrlich schreiben konnte (1908): „Was den Anlaß zu solchem ungeschickten Zusammenwerfen zweier verschiedener Schilderungen (42, 27: 35) gab, ist keineswegs ersichtlich, weil die Entdeckung eines der Brüder, die schon auf dem Wege stattfindet, im weiteren Verlauf keine sichtbaren Folgerungen hat". Nun, wem Vers 28b, sei es aus dieser oder jener Quelle quantité negligéable ist, von dem weiß ich nicht, was er eigentlich im AT sucht. Uns ruft dieser Satz zwei Fragen hervor, die befriedigend beantwortet werden müssen, wenn nicht nur die kollektive Lösung des Schlüsselverses, sondern auch der geistige Inhalt der ganzen Begebenheit bestehen soll. Vergeblich haben wir uns schon zum Beginn gefragt, wieso und warum sich die Brüder so entsetzten. Mögen wir auch

in der Auffindung aller Gelder ein hinreichendes Motiv für ihr Entsetzen kennen, so sollten wir uns jetzt von allein klar machen, daß der Ausruf: Was hat uns da Gott angetan? kein kopfloses „Um Gotteswillen, was geschieht da?“ ist. Dieser Aufschrei war sehr ernst gemeint. Es möchte scheinen, daß hier dasselbe Gewissen zu reden begann, das schon einmal aufgewacht war (42, 21). Aber lassen wir es lieber beiseite, es macht sich schon noch wirksamer bemerkbar. Sie sahen ja doch, daß der Verwalter Josefs ihr Geld genommen hatte, sie waren vielleicht dabei, als er ihnen die Säcke füllte (Und es geschah ihnen also 42, 25b). Was sie jetzt schauten war ein Wunder, selbstverständlich der Finger der Gottheit. Nur wußten sie nicht, was daraus werden sollte. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir uns vorstellen, daß sie die Säcke mit den Geldern nicht mehr anrührten — für den Bibelleser und den Aberglauben eine verständliche Erscheinung — mochten sie schon anderes Futter haben oder nicht. Erst zuhause.

Da sind wir bei der zweiten Frage. Wie kommt es, daß uns geschildert wird, was geschah, als sie ihre Säcke ausleerten (35), als ob sie das Geld erst jetzt erblickten? Und siehe (vehinnae) führt den Fund des Geldes im Nachtquartier (27) und zuhause (35) als etwas Neues an. Das war es in der Tat. Die Brüder erlebten ein Wunder... Selbst wenn sie den ganzen Weg ihre Säcke untersucht hätten, ob dort ihr Geld noch vorhanden sei, konnten sie dessen nicht sicher sein, ob es auch bei Ausleeren der Säcke noch dort sein werde. Auch deshalb, weil in allem eine Sinnestäuschung genau so wie ein wirkliches Wunder sein konnte. Aus diesem Grunde schon ist es nicht ohne Bedeutung, wenn erwähnt wird, daß jetzt auch der Vater ihre Geldbeutel sah (35). Schon durch diesen neuen Zeugen ist — nebenbei gesagt — hinreichend das erwähnte vehinne philologisch begründet (35). Jedoch die Erwähnung selbst bringt die Bestätigung des Wunders. Weder unterwegs noch zuhause haben ihre Augen sie getäuscht. Auch der Vater sieht das Geld. Kein Wunder, wenn ähnlich wie vordem unterwegs gesagt wird, daß sie sich entsetzten. Im Gegenteil, wenn sie und ihr Vater es sahen... und sich fürchteten (35), haben wir eine noch

deutlichere Andeutung, was damit gemeint ist. Ich zweifle, daß man auf diese Frage eine befriedigendere Antwort geben kann als die, daß auch der Vater im ersten Augenblick nichts anderes als seine Söhne sich sagte: ein Wunder — sobald sie ihm erzählten, was auf dem Wege ihnen zugestoßen war.

Um so sicherer sagte er sich das, weil er darin ein reines Gewissen hatte. Deshalb tauchte nur ihm, und zwar sehr bald, die Möglichkeit auf, die er von der folgenden Reise der Brüder mit den Worten ausdrückt: vielleicht liegt ein Irrtum vor (43, 12). Erwägen wir, wie den Brüdern dabei und vordem zumute war, so oft darauf die Rede kam. Sie sahen ja doch oder erfuhren an Ort und Stelle, wie streng und genau alles bei der Angabe und der Übernahme des gekauften Getreides gehandhabt wurde. Was anderes denn ein Wunder, keineswegs ein Irrtum war es — das fühlten sie nur allzu lebendig. Und die quälende Ungewißheit hatte noch lange kein Ende für sie. Wie zum Hohn ihrer geheimsten Gedanken, lehnte der Verwalter Josefs die zurückgegebenen Gelder ab, indem er das Wunder bestätigt: Euer Gott und Gott eueres Vaters hat euch einen Schatz gegeben... euer Geld habe ich erhalten (43, 23).

Ich schließe und wiederhole: die richtige syntaktische Analyse ist die Voraussetzung für eine richtige Literaranalyse. Wir haben uns überzeugt, daß in dieser Hinsicht die Literarkritik bei dieser Begebenheit aus dem Leben Josefs grob versagt hat. Und solche Beispiele, wo man sagen kann: Nicht Quellen, sondern Syntax, gibt es mehr, als ich selbst übersehen kann, und solch schwache Seiten mehr, als ich mit einem Male behandeln kann. Verantwortlich konstatiere ich deshalb nur, daß die Literarkritik, soweit ich sehen kann, durchwegs mit unrichtigen oder unzureichenden Mitteln arbeitet. Soweit die Literaranalyse aus dem Charakter der at. Literatur überhaupt eine Berechtigung und Aussicht auf Erfolg hat, sind alle bisherigen Ergebnisse oder Versuche verfehlt oder vorzeitig.